

## Einleitung

### Zur Funktion der Kritik der bürgerlichen Psychologie<sup>1</sup>

#### I

Kritik der bürgerlichen Psychologie, wie Wissenschaftskritik allgemein, hat sich in der antiautoritären Studentenbewegung entzündet im Kampf gegen die etablierte bürgerliche Psychologie bzw. Wissenschaft, vertreten durch die Ordinarien bzw. die Personen, die die Inhalte des Studiums dieser Wissenschaften bestimmten. Aber diese Kritik war immer schon mehr als bloße Revolte gegen die Autorität der Ordinarien. Die Studenten erkannten in den Ordinarien, in deren Widerstand gegen ihre Demokratisierungsforderungen, die Vertreter der Interessen der bestehenden Gesellschaft an der Universität und in deren scheinbar wertfreier Wissenschaft die Wissenschaft dieser Gesellschaft. Ihre Kritik meinte also immer schon mehr als den Angriffspunkt allein: die Gesellschaft insgesamt, die diese Wissenschaft hervorgebracht hat und ihrer bedarf. Als Wissenschaftskritik wurde sie artikuliert im Bezugsrahmen von Gesellschaftskritik.

Zwar machte diese sich fest an der konkreten Gestalt von Wissenschaft, die an den jeweiligen Instituten betrieben wurde. Aber das mußte nicht notwendigerweise zu einer Fixierung an die isolierte Gestalt dieser Einzelwissenschaft führen, sondern überschritt solche Bornierung im Rahmen der allgemeinen studentischen Politik an der jeweiligen Hochschule. Die lokale Beschränkung, wenn sie vorlag, war eher Ausdruck der lokalen Begrenztheit studentischer Politik überhaupt. Als solche wurde sie auf dem Tübinger Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie 1968, auf dem Gruppen aus verschiedenen Universitäten ein Symposium »umfunktionierten«, auch nicht eigentlich überwunden, sondern überspielt und überregional verbreitet durch die bürgerliche Presse, die sich damals noch für derartige Aktionen interessierte.

In diese Diskussion griffen schon bald andere Gruppen und Individuen ein. Keine Psychologiestudenten, die als solche gezwungen gewesen wären, sich mit der bürgerlichen Psycholo-

<sup>1</sup> Veränderte Fassung der im *Organ der Basisgruppen Psychologie* 1972, 3. erschienenen »Thesen« zum Hauptthema des Treffens der Basisgruppen Psychologie am 22./23. 5. 1971 in Heidelberg.

gie auseinanderzusetzen, sondern die zur Psychologie aus ganz anderem Interesse gestoßen waren: durch psychologische Probleme ihrer politischen Praxis (in Kinderläden, Kommunen, Agitation). Sie beanspruchten mit der Formulierung ihrer Probleme, die von größerem Allgemeinheitsgrad zu sein schienen als die Auseinandersetzung mit einer bürgerlichen Einzelwissenschaft, die eigentlich politische Dimension in die Diskussion zu bringen, der sie selbst die fachidiotische Begrenztheit ihres kritisierten Gegenstandes unterstellten. Indem sie aber ihre Probleme als psychologische begriffen, zwar nicht durch die bürgerliche Psychologie zu lösende, aber durch eine neue, die zu schaffen sie forderten, abstrahierten sie von der gesellschaftlichen Vermitteltheit auch gerade psychologisch sich stellender Probleme, reduzierten gesellschaftliche und damit eminent politische Probleme auf die Ebene unmittelbar psychologisch zu behandelnder und verfehlten damit von vornherein jene politische Stoßrichtung, die die Psychologiekritik bereits erreicht hatte: die Kritik der Gesellschaft in der Kritik ihrer Psychologie.

Diese ursprüngliche Intention der Kritik versuchten einige Gruppen und Individuen auf dem »Kongreß kritischer und oppositioneller Psychologie« in Hannover 1969 wieder herzustellen, indem sie der Forderung nach psychologischer Arbeit in politischer Absicht entgegenhielten: »Die konkrete Alternative zum Traum von der Umfunktionierung der Psychologie zum Instrument des Klassenkampfes ist ihre Zerschlagung.«<sup>2</sup> Die Zerschlagungskampagne, als eine von vielen zunächst nur Ausdruck der »revolutionären Ungeduld« dieser Phase der Studentenbewegung, geht in ihrer Begründung, die Funktion der bürgerlichen Psychologie sei, »die Profite der Kapitalisten durch Verminderung von Reibungsverlusten zu erhöhen«<sup>3</sup>, an den Intentionen dieser Gruppen ebenso vorbei, wie sie sich gleichzeitig auf deren Ebene einläßt.

An ihren Intentionen geht sie insofern vorbei, als sie psychologische Arbeit aufgrund ihrer Funktion im Verwertungszusammenhang des Kapitals kritisiert, wohingegen diese Gruppen doch eine Arbeit mit Psychologie außerhalb dieses Verwertungszusammenhangs propagierten. Sie läßt sich aber auf deren Ebene (scheinbar) wiederum ein, indem sie »die Psychologie . . . traditionell und perspektivisch« als eine Wissenschaft bezeichnet, »die systembedingte Konflikte zu eliminieren oder zu integrieren versucht (das gilt auch für die Psy-

<sup>2</sup> Resolution vom »Kongreß kritischer und oppositioneller Psychologie« am 16. 5. 1969 in Hannover. Nachgedruckt in: *Kritische Psychologie*, Bochum 1970, S. 166 bis 168.

<sup>3</sup> B. Vatter, 1969, »Die Funktion der Psychologie im Neokapitalismus«, Beitrag auf dem Kongreß in Hannover. Nachgedruckt in: *Kritische Psychologie*, a.a.O., S. 172-174.

chologie der DDR)«<sup>4</sup>, also eine Aussage über jede Psychologie schlechthin zu formulieren vorgibt, d. h. über Struktur und Methode unabhängig von ihrem Verwendungszusammenhang. Gerade deren Bestimmung war aber keineswegs geleistet. Vielmehr wurde die Ablehnung auch der sogenannten »kritischen Psychologie« allein aus der Funktion der bürgerlichen Psychologie im Kapitalismus begründet. Man verzichtete darauf, auch nur anzudeuten, geschweige denn nachzuweisen, inwiefern und wodurch die Psychologie diese ihr zugeschriebene Funktion überhaupt erfüllen könnte. Wäre sie dazu in der Lage, so doch wohl nur aufgrund der Angemessenheit ihres Vorgehens für ihre Aufgabe, was nur heißen kann, daß sie eine dieser Funktion mit Notwendigkeit entsprechende Struktur besitzt. Diese jedoch blieb völlig außerhalb jeder Analyse. Damit war aber, auf dieser Ebene der Auseinandersetzung, die Arbeit derer nicht grundsätzlich kritisiert oder gar widerlegt, die die Bedingungen der Entwicklung und der Anwendung von Psychologie als bloße, wenn auch durch die Kapitalverwertung gesetzte Schranken ihrer Entfaltung verstanden, die sie mit der Einrichtung von »Freiräumen« aufheben zu können glaubten.

Aber auch die Psychologiestudenten, denen die Zerschlagungskampagne jenes revolutionäre Selbstgefühl zu verschaffen schien, das die anderen mit der Forderung nach kritischer Psychologie ihnen hatten absprechen wollen, wurden mit dem Versanden der Kampagne, bzw. damit, daß diese z. T. überhaupt nicht in Angriff genommen worden war – wodurch ihr überhöhter Anspruch sehr schnell auf sein richtiges Maß (praktisch) hätte zurückgeschraubt werden können –, derart desillusioniert, daß viele von ihnen eine völlige Kehrtwendung vollzogen: zur Propagierung der progressiven positivistischen Psychologie, die sich als »realistische« Einschätzung der Psychologie verstand. Sie sah eine durchaus sinnvolle politische Aufgabe darin, angesichts oft verheerender anachronistischer Zustände erst einmal jene Möglichkeiten zu verwirklichen, die die bürgerliche Psychologie (vor allem im Bereich der Erziehung) bereits aufzeigen konnte.<sup>5</sup>

Hatte sich die Zerschlagungskampagne gerade als (wenn auch unzureichende und gleichzeitig maßlos übersteigerte) Kritik an der Psychologie verstanden, so sollte mit der Ablehnung ihres Sektierertums jede Kritik überhaupt ausgeschaltet werden. Zwar war in dieser Kehrtwende – im Unterschied zur »Freiraumpychologie« – nicht notwendig die Vorstellung

<sup>4</sup> Aus Resolution ■ ■ ■.

<sup>5</sup> In Heidelberg trat diese Position zum erstenmal in der Auseinandersetzung um das vom Institut beantragte VW-Projekt CIEL (Curriculum institutionalisierte Elementar-erziehung), SS 1970 auf.

enthalten, daß man die Psychologie aus dem Verwertungszusammenhang herauslösen könnte. Vielmehr glaubte man, daß auch eine im Interesse und Auftrag des Kapitals arbeitende Psychologie jene Emanzipation des Individuums zu erreichen in der Lage wäre – zumindest im Sinn der Verbesserung der benachteiligenden unmittelbaren Situation –, die sie verspricht, weil etwa die, zwar fürs Kapital notwendige, Verbesserung der Ausbildung auch den Ausgebildeten zugute komme; d. h. man nahm die progressive Funktion der bürgerlichen Psychologie wörtlich, oder man konzidierte ihr Klassenneutralität, wenn sie Fortschritt versprach.

Man konnte solchen Vorstellungen entgegenhalten, daß »Wissenschaft (allgemein) im Kapitalismus... nur genau die progressive Funktion« haben könne, »die der Kapitalismus selber hat«<sup>6</sup>. Einmal definiert gerade »die Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit«<sup>7</sup> und damit der Wissenschaft als eine ihrer Bedingungen<sup>8</sup> »die historische Aufgabe und Berechtigung des Kapitals«<sup>9</sup>. Zum anderen wird die Entwicklung dieser Wissenschaften nur so weit vorangetrieben, wie es für einen Produktionsprozeß erforderlich ist, der nur »Produktion für das Kapital... und nicht umgekehrt (Produktion)... für eine stets sich erweiternde Gestaltung des Lebensprozesses für die Gesellschaft der Produzenten«<sup>10</sup> ist.

Aber wenngleich die Wissenschaften aus bestimmten Interessen des Kapitals, aufgrund seiner ökonomischen Notwendigkeiten, entwickelt werden, so sind sie doch nicht bloßer Reflex ihrer Entstehungsbedingungen. Zum einen entspricht ihre Entwicklung nur im allgemeinen den ökonomischen Notwendigkeiten des Kapitals. Eine einzelne Forschungsrichtung kann einem gegenüber dem Durchschnitt fortschrittlichen Kapitalinteresse entspringen.

Darüber hinaus sind Entwicklungen durchaus möglich, die dem fortgeschrittensten Kapitalinteresse tendenziell vorausgehen, wodurch umgekehrt das Interesse des Kapitals sich der weiteren Entfaltung der Wissenschaft als Schranke entgegenstellt. Mit ihrem bloßen Benennen sind aber dann jene Bestrebungen nicht zureichend kritisiert, die im Abbau anachronistischer Momente des Kapitalismus mit Hilfe der Psychologie schon einen sinnvollen und notwendigen politischen Beitrag sehen, bzw. die zumindest die Verwendung der Abfallprodukte der kapitalistischen Entwicklung in Form von Verbes-

<sup>6</sup> K.-J. Bruder, »Wissenschaftskritik, zum Stand der Diskussion«.

In *Organ der Basisgruppen Psychologie*, 1970, 1, S. 55 ff.

<sup>7</sup> K. Marx, *Das Kapital*, Bd. 3. In: K. Marx & F. Engels, Werke. Berlin 1956 ff. (Im folgenden abgekürzt: MEW), Bd. 25, S. 269.

<sup>8</sup> MEW, Bd. 23, S. 54.

<sup>9</sup> MEW, Bd. 25, S. 269.

<sup>10</sup> Ebd., S. 260.

serungen der unmittelbaren Situation der Menschen nicht verteideln zu dürfen glauben.

Man kann derartigen Positionen eine naive Vorstellung von Wissenschaft, von ihrer emanzipatorischen Rationalität wie von ihrer autonomen Wirkungsmöglichkeit, nachweisen,乃 selbst in ihrer (materialistisch sich verstehenden) Begründung als der Notwendigkeit der Entwicklung der Produktivkräfte. Denn dabei reduzieren sie »die Entwicklung der Widersprüche einer geschichtlichen Produktionsform« als des »einzig geschichtliche(n) Weg(es) ihrer Auflösung und Neugestaltung«<sup>11</sup> auf die Entwicklung abstrakt gefaßter Produktivkräfte, ungeachtet ihrer konkreten Gestalt, in der sich bereits die Kapitalinteressen materialisieren. Sie setzen damit die Entwicklung von Produktivkräften mit der Entfaltung des Individuums, der Verbesserung seines Geschickes<sup>12</sup> unmittelbar gleich. Sie negieren die qualitative Begrenztheit der tatsächlichen »Entfaltung« des Individuums im Kapitalismus, »unter der Form der Entfremdung«<sup>13</sup>, die diese Form der Entwicklung der Produktivkräfte gerade nicht notwendig als die die Produktionsverhältnisse von sich aus sprengende ausweist. Sie »verabsolutieren« »die einer bestimmten Epoche und einer bestimmten Produktionsweise eigene Entwicklung der Individualität«, verwechseln »sie mit der Verwirklichung der »Freiheit schlechthin«... sie begreifen eben nicht, daß die bürgerliche Freiheit – weit entfernt davon, die Verkörperung der »Freiheit überhaupt« vorzustellen – vielmehr das ureigenste Produkt der kapitalistischen Produktionsweise ist, und deshalb mit dieser all ihre Beschränktheiten teilt«<sup>14</sup>. »Es ist eben nur die freie Entwicklung auf einer bornierten Grundlage – der Grundlage der Herrschaft des Kapitals.«<sup>15</sup>

Dieses frappierend naive Verhältnis zur Psychologie, zu ihrer Fähigkeit der Entwicklung der Individualität, wurde aber erst möglich gegen die Zerschlagungskampagne. Seine Einseitigkeit, die in die Augen springt, ist in bestimmter Weise durch die umgekehrte Einseitigkeit ihrer bloßen Verwertungskritik produziert. Mit der Diffamierung der Forderung – nicht nach Verwendung der bürgerlichen Psychologie, sondern – nach einer neuen Psychologie auf dem Kongreß in Hannover hatte sie einer Intention die Artikulationsmöglichkeit genommen, der dieser Position wieder zum Ausdruck zu verhelfen schien, allerdings in entstellter Form.

<sup>11</sup> MEW, Bd. 23, S. 512.

<sup>12</sup> Ebd., S. 54.

<sup>13</sup> K. Marx, *Texte zu Methode und Praxis II: Pariser Manuskripte 1844*. Reinbek bei Hamburg 1966 (rowohlt's klassiker Bd. 209/210), S. 82.

<sup>14</sup> R. Roskolsky, *Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen Kapital*. Frankfurt a. M./Wien 1968, S. 491 f.

<sup>15</sup> K. Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie* (Rohentwurf von 1857/1858). Frankfurt a. M./Wien, Nachdruck o. J., S. 545.

Wollte man dieses ursprüngliche Interesse an Psychologie bestimmen, sei es für Fragen der als politische Praxis verstandenen Kindererziehung, Therapie oder des gemeinsamen Wohnens, sei es aus der als politische Arbeit im engeren Sinn verstandenen Agitation und Organisation heraus, so trafe man auf die (nicht unbedingt immer theoretisch klare) Einsicht in die Bedeutung subjektiver Faktoren der Politisierung, ihrer die Verbreiterung politischer Reflexion und Diskussion hemmenden oder die Arbeitsfähigkeit der bereits Politisierten beeinträchtigenden Wirkung. Ob man also psychische »Barrieren« in den Individuen dafür verantwortlich machte, daß sie »nicht ansprechbar« waren, oder dafür, daß sie in die Diskussion nicht eintreten konnten, auch wenn sie sich angesprochen fühlten, es war das Problem der individuellen, gegen den gesellschaftlichen Druck zu erzwingenden Emanzipation gemeint.

Dies Problem fand zwar am Anfang der Studentenbewegung seinen Ausdruck im antiautoritären Protest, insofern man sich die individuelle Emanzipation mit der kollektiven zusammenfallend dachte. In der Praxis kam die individuelle Emanzipation stets zu kurz. Das »Kollektiv«, welches nicht der objektive Zwangszusammenhang der Arbeiter, sondern der subjektiv aus einem gemeinsamen Interesse an politischer Arbeit begründete freiwillige Zusammenschluß von Studenten war, reproduzierte den Zwangscharakter der bürgerlichen Gesellschaft vermittels seiner bürgerlich erzogenen Mitglieder und mußte so diejenigen frustrieren, die mit ihrem Eintritt die Hoffnung auf individuelle Emanzipation verbunden hatten. In der Folge wurde ihre Berechtigung entweder gänzlich geleugnet, damit die bestehende Praxis in völliger Verdrängung rationalisiert, und dies gerade bei einem großen Teil der Psychologiestudenten, die damit als besonders strenge Materialisten sich ausweisen, ihre eigene Vergangenheit, ihre Studienmotivation verarbeiten zu müssen glaubten; oder sie wurde zum alleinigen Maßstab, an dem politische Arbeit gemessen, völlig abstrakt und psychologisierend behandelt und von daher diskreditiert.

Wenn auch die Kritik von Hannover an diesen Intentionen vorbeigeht, so zeigt die abstrakte Alternative gleichzeitig, daß sie sich auf die Ebene ihrer Artikulation einläßt: der Abstraktion von der gesellschaftlichen Vermitteltheit psychologisch sich darstellender Probleme der Emanzipation, der Ausschaltung von (nicht bloß äußerlich bleibender Verwertungs-)Kritik, der Negierung politischer Praxis als der einzigen Möglichkeit der Lösung der gesellschaftlich bestimmten Probleme, ge-

gen die sie in völlig hilfloser Weise ebenso abstrakt die Parole von der Zerschlagung setzte. Damit geht sie in gleicher Weise an jenen Intentionen vorbei wie diejenigen, die sie selbst artikulierten.

Begründet ist dieses Vorgehen seinerseits im verkürzten Verständnis von praktischer Kritik als Zerschlagung, die gegen die kritische psychologische Praxis<sup>16</sup> ebenso abstrakt gesetzt wurde wie in der Parole von der Wissenschaftskritik überhaupt, bzw. in deren Wiederaufnahme und Propagierung. Und zwar zu dem Zeitpunkt, als die Einrichtung von Institutsgruppen sich als Lösung dafür anbot, daß die Studenten durch die Auseinandersetzung mit der Stadt- und Universitätsbürokratie zwar massenhaft, aber immer nur für die kurze Dauer des mobilisierenden Ereignisses aktiviert werden konnten, daß sie danach immer wieder auseinandergelaufen sind. Die Institutsgruppen sollten, indem sie relativ längerfristige Aufgaben stellten, die »Mobilisierten organisieren«, was selbst als Mittel gedacht war, die »Mobilisierung auf Dauer zu stellen«. Eine dieser längerfristigen Aufgaben war die Wissenschaftskritik. Dieser Funktion innerhalb der allgemeinen Mobilisierung, die selbst bloß jedesmalige Reaktivierung des »politischen Potentials« anhand moralischer Empörung war, konnte die bestimmte konkrete Wissenschaft im einzelnen relativ gleichgültig bleiben. Sie mußte zu einer spezifischen Einschränkung der Wissenschaftskritik führen, wie dazu, daß diese Einschränkung nicht als solche problematisiert werden konnte. Immer war diese bürgerliche Wissenschaft und ihr bürgerlicher Charakter an ihrer Verflechtung in den Verwertungszusammenhang des Kapitals derart aufzuzeigen, daß daraus wieder eine Mobilisierungskampagne abgeleitet werden konnte, vom Tenor »X forscht für den CIA«.

Kann unterm Kapitalismus die offizielle, etablierte Wissenschaft nur bürgerliche sein, so war damit der Begriff »bürgerliche Wissenschaft« keineswegs inhaltlich gefüllt. Ansätze dazu blieben in grober Schematisierung stecken, wie der Unterscheidung in Herrschafts- und Produktionswissenschaften<sup>17</sup>, die nichts an Fragwürdigkeit verloren, sich im Gegenteil als unanalytisch auswiesen dadurch, daß man sie der bürgerlichen Einteilung in Natur- und Geisteswissenschaften parallelisierte. Die »Herrschaftsfunktion« von Naturwissenschaften und Technologie geriet ebenso aus dem Blick wie die Geschichtlichkeit dieser Wissenschaftstrennung überhaupt, wie die Tatsache der Einbeziehung von Wissenschaften in den

<sup>16</sup> (K.-J. Bruder), »Zur Funktion der Kritik der bürgerlichen Sozialwissenschaften«. In: *Basisgruppeninternes Papier*, Heidelberg 1970.

<sup>17</sup> J. Schmierer, »Zur Analyse der Studentenbewegung«. In: *Rotes Forum*, 1969, 5, K. G. Roth, »J. Schmierers Marsch in die syndikalistische Sackgasse«. In: *Apo-Press*, 16. 12. 1969, 22/23.

Produktionsprozeß, die traditionell dort keine Funktion hatten. Ohnehin waren diese Klassifizierungen eher eine Rationalisierung dafür, daß man sich mit bestimmten, nämlich »ideologischen« Wissenschaften nicht beschäftigte, ein Symptom des generellen Eskapismus der Studentenbewegung, die Bedingungen ihres Entstehens an der philosophischen Fakultät massiv zu verleugnen, statt sie zu reflektieren. Die Faszination, die die ökonomische Erklärung auf den mit ihr nicht Vertrauten auslöste, ließ alles nicht unmittelbar und bloß Ökonomische zum unbedeutenden Epiphänomen geraten, ohne gleichzeitig aber den Stellenwert der eigenen politischen Arbeit als Studentenbewegung zu relativieren, auf deren revolutionären Anspruch man nicht verzichten zu können glaubte, und sei es, daß man ihn der Geschichte der Arbeiterbewegung entlieh. Die reduktionistische Handhabung der Erklärung wissenschaftlicher Arbeit aus Verwertungsnotwendigkeiten und -schwierigkeiten des Kapitals machte die »Analyse« unspezifisch für die jeweils gemeinte Wissenschaft. Der bloße Verweis auf den Verwertungszusammenhang gerann zur Beschwörungsformel in der Mobilisierungsstrategie einer auf kurzfristige »Erfolge« (Aktionen) gerichteten Politik, die die Wissenschaftskritik gar nicht zum Ausgangspunkt genommen hatte, sondern sich ihrer nur bediente.

Die kurzfristigen Erfolge konnten gleichzeitig darüber hinwegtäuschen, daß diese Politisierung als abstrakte den Individuen selber äußerlich bleiben mußte. Spätestens mit dem Examen (das die Strategen der abstrakten Politisierung nicht zufällig immer weiter hinausschoben) waren sie hilflos. Aber auch das Stagnieren der Mobilisierung, die Anpassung der ehemals so eingeschüchterten Ordinarien an die neuen Bedingungen, die Hilflosigkeit gegenüber der zunehmenden Reglementierung der Ausbildung durch den Staat ließen erkennen, daß die Bedingungen der Politik selbst zerstört worden waren.

### III

Allerdings hatte die abstrakte Politik noch ein Bewußtsein von der Notwendigkeit der Negation alles Bürgerlichen, auch wenn diese Negation abstrakt geblieben war. Die pauschale Verwertungskritik war immer noch Kritik im radikalen Selbstverständnis von Politik, des Kampfes gegen das kapitalistische System in allen seinen Manifestationen<sup>18</sup>, an dessen Erfordernissen wiederum sich auch das eigene Tun auszuweisen hatte. In ihm auch hatten die Forderungen nach Verände-

<sup>18</sup> (II Manifesto), *Die Notwendigkeit des Kommunismus. Die Plattform von II Manifesto*. Berlin 1971.

rung des Wissenschaftsbetriebes (nach institutioneller Verankerung der Wissenschaftskritik, nach studentischen Tutoren und linken Professoren) ihren Stellenwert als *eine* Konkretion der allgemeinen Politik und als *eine* Bedingung ihrer Absicherung.

Mit ihrem »mählichen Niedergang«, mit dem Ende der Studentenbewegung, mit dem Politik als in Revierabgrenzungen und Rekrutierungsstrategien festgefahrene übrigbleibt, verlieren diese Forderungen ihren Stellenwert der Konkretion, statt dessen gewinnen sie eine andere Funktion. Wenngleich notwendig für die Absicherung theoretischer Arbeit, gerät ihre bloße Durchsetzung allzu leicht unter die Perspektive der großen Sicherung der eigenen Reproduktion oder der jener Gruppen, die das Erbe der Studentenbewegung zu verwalten beanspruchen (und sei es mit der überheblichen Geste ihrer Liquidierung). Sie steht nicht mehr im Bezugsrahmen der Politisierung und Durchsetzung politisch ausgewiesener Forderungen. Denn die Träger dieser Politik sind allenfalls noch als Interessengruppen vorhanden. Damit aber stellen sich die beteiligten Individuen in ihrem vermeintlich politischen Handeln wieder unter die durch die Studentenbewegung vorübergehend zurückgedrängten Normen der bürgerlichen Gesellschaft.

Unter diesen Bedingungen werden die linken Wissenschaftler an der bürgerlichen Universität vielfach zu bloßen Restposten ehemaliger Forderungen der Studentenbewegung, die niemand mehr einlöst. Meist entstammen sie linken theoretischen Zirkeln, die von der Studentenbewegung durcheinandergewirbelt, sich jetzt wieder zu sammeln beginnen. Was ihnen allenfalls bleibt, ist die abstrakte, von jeder politischen Praxis losgelöste Beschäftigung mit »kritischer« Theorie, die sie aus der Konkursmasse der Studentenbewegung retten konnten, wenn es sich nicht nur um die ungebrochene Fortführung von aus der bürgerlichen Arbeitsteilung übernommenen Einzelwissenschaften handelt, die mit »marxistischem« Aufputz bloß kokettieren.

Der revolutionäre Anspruch dieser linken Theoretiker, der sich nur noch an dem subjektiven Meinen von der Richtigkeit ihres Wollens (und Tuns) messen kann, läßt sich – als Ausdruck des Kampfes, mit seinem Wegfall – individualistisch schwerlich aufrechterhalten. Sie sind verwiesen auf bürgerliche Formen der Kommunikation und Interaktion, auf das Streben nach Belohnungen, die die bürgerliche Gesellschaft bereithält: Karriere, und die Notwendigkeit, jene Äquivalente aufbringen zu müssen, die die Belohnungen erfordern: abstrakte Leistungen und das Ausschalten des Konkurrenten. Gleichwohl treibt die abstrakte Beschäftigung mit linker Theo-

rie in der Anstrengung, sich ihrer unbeschnittenen Wichtigkeit zu versichern, zu politischen (Rechtfertigungs-)Strategien verschiedener Art, zur abstrakten Bezugnahme auf eine ihnen fremd gewordene Politik. Sie kann sich äußern darin, daß man durch Formen bürgerlicher Öffentlichkeit (Presse, Publikationen, Kongresse<sup>19</sup>) abstrakt die Teach-in-Bewegung erneuern zu können glaubt und dabei vergißt, daß bürgerliche Öffentlichkeit bzw. deren Medien ihren Gegenstand und ihr Publikum nach Maßgabe von Notwendigkeiten der Zirkulations-sphäre behandelt, gegen die sozialistische Politik mit eigenen Mitteln sich allererst durchsetzen muß, und daß ihr Erfolg abhängt von ihrer tatsächlichen Praxis, die zum großen Teil in nicht mehr besteht als (publizitätsunwirksamer) Kleinarbeit. Sie kann sich darin äußern, daß man, wohl aus schlechtem Gewissen über die eigene Praxislosigkeit, die sogenannte Basisarbeit bloß beschwört, ohne sie mit jenen Mitteln der theoretischen Diskussion, die man doch täglich zu verfeinern beansprucht, selbst voranzutreiben, die man davon säuberlich trennt, statt sie den Notwendigkeiten dieser Basisarbeit unterzuordnen. In jedem Fall möglichst weit ab vom eigenen konkreten Arbeitsplatz, damit der Gefahr enthoben, in der eigenen Arbeit selbst politisch zur Diskussion gestellt zu werden. Wird dieser je konkret als Problem gesehen, so am ehesten in einer Weise, die die politisch entscheidenden (Konflikt-)Bedingungen doch wieder nicht berührt, wenn die Lösung der Schwierigkeiten in der Forderung nach Selbst-reflexion und Änderung der Lebensformen gesucht wird. So, als müßte man vom Nullpunkt der Politisierung beginnen.

»Die Linken haben im Sozialisations- und Kommunikationsbereich und an den Universitäten Arbeits-, Subsistenz-, Artikulations- und Publikationsmöglichkeiten erworben und haben eine gewisse institutionelle Verankerung erreicht. Diese Möglichkeiten bilden heute Konstitutionsbedingungen für sozialistische Politik...«<sup>20</sup> Wohl deshalb, weil in ihnen konzentriert zum Ausdruck kommt, an welchem Punkt linke Politik zum gegenwärtigen Zeitpunkt (in Westdeutschland) steht. Die von den sogenannten linken Theoretikern in ihrer Praxisferne mit entpolitisierender Konsequenz betriebene Theorie ist das genaue Gegenstück zur entpolitisierenden Praxis der Parteiaufbauorganisationen. In ihrer wechselseitigen Bedingtheit perpetuieren sie die »Lage der linken Politik«. Den poli-

<sup>19</sup> Als beliebig herausgegriffenes Beispiel: H. Funke in: *Diskus*, 1972, 3/4, S. 15  
»Die in Berlin begonnene Konstituierung einer neuen sozialistischen Bewegung setzte sich in Ffm. auf dem Kongreß »Am Beispiel Angela Davis« am 3./4. Juni fort. ... Die große Mehrheit der Teilnehmer verstand den Kongreß so auch als Beginn einer von den arbeitenden Gruppen und Basisorganisationen ausgehenden Erneuerung der sozialistischen Bewegung in der BRD.«

<sup>20</sup> P. Brückner, »Kongreß gegen politische Unterdrückung«, Berlin 24.-26. 4. 1972. In: *Merve-Arbeitspapier* 5, Berlin 1972, S. 34.

tisch arbeitenden Studentengruppen gegenüber sind sie, da sie nichts anderes mitbringen als die selbstgefällige Überzeugung, ihnen das richtige Marxverständnis vorauszuhaben, im besten Fall: Artisten in der Zirkuskuppel: ratlos, wie auch gegenüber der Staatsgewalt, wenn diese exemplarisch zum Schlag ausholt. Hilflos sind umgekehrt auch die Studenten diesen Leuten gegenüber. Der Entpolitisierung und Apathisierung zu entrinnen, stürzen sie sich entweder in antitheoretischen Aktivismus, der (nur noch weiter den Theoretikern (hilflos) ausliefert, oder sie versuchen selbst, solche linken Theoretiker zu werden. Was entstehen sollte, entsteht nur sehr schwer: die Verbindung von Theorie und Praxis. Als in diesem Sinn Konstitutionsbedingungen linker »Politik« lassen die linken Seminare und Organisationen die Bedeutung subjektiven Bewußtseins und Verhaltens als Faktoren der gesellschaftlichen Emanzipation unmittelbar sinnlich erfahren.

Zwar sind Bewußtsein und Verhalten nicht nur allgemein, sondern in ihrer konkreten Form bestimmt durch die gesellschaftlichen Bedingungen des Lebens dieser Individuen, ihrer Arbeit, weshalb sie wesentlich nur verändert werden können durch eine Veränderung dieser gesellschaftlichen Verhältnisse (und nicht ohne diese oder unabhängig von ihnen). Aber die gesellschaftlichen Verhältnisse konkretisieren sich in den unmittelbaren Bedingungen der täglichen Lebenspraxis und die Veränderung dieser gesellschaftlichen Verhältnisse kann nicht anders zustande kommen als durch das (revolutionäre) Handeln der Individuen selbst in diesen Bedingungen. In ihnen zeigt sich, daß das Verhalten der Individuen, seiner Möglichkeit nach, nicht bloße unvermittelte Reaktion auf auslösende (Stimulus-)Bedingungen, das Bewußtsein nicht bloßer reflexhafter Ausdruck der gesellschaftlichen Realität ist. Das Individuum steht vielmehr in dialektischer Beziehung zu dieser: Es ist in einem ihr Produkt wie ihr Produzent, deshalb nur kann es diese auch verändern.

Setzt die Veränderung zu wissen voraus, wie die bestehenden Bedingungen zustande gekommen sind und perpetuiert werden auch durch das Handeln der betroffenen Individuen, also Informationen über die Konkretion gesellschaftlicher Verhältnisse, über die konkrete Verflochtenheit von Verhalten und Denken in diese. Dann ist aber auch die Frage, ob Psychologie hierbei von Nutzen sein kann, nicht mehr einfach mit dem Verweis auf den Verwertungszusammenhang, in dem sie steht, zu verneinen. Dieser könnte ihr ja äußerlich bleiben, bzw. er könnte ihr in revolutionärer Absicht auch wieder abgestreift werden. Schließlich ist revolutionäres Handeln keines außerhalb dieses Kapitalverhältnisses, sondern eines auf dessen Boden und zwar mit dem Anspruch, seine Grundlagen zu zer-

stören. Mit den Mitteln, die dieses selbst hervorbringt. Ob und inwiefern die Psychologie ein solches Mittel und in welcher Verwendung sie es sein kann, läßt sich nicht ohne Analyse ihrer aufgrund ihrer Verflochtenheit in den Verwertungszusammenhang des Kapitals notwendigen Struktur als einer bürgerlichen beantworten.

#### IV

Psychologie befaßt sich mit dem (Individuum) in der Weise, daß sie vom Individuum selbst abstrahiert, indem sie sein Verhalten als ihren Gegenstand isoliert setzt. Dies Vorgehen der bürgerlichen Psychologie ist gefordert durch die Notwendigkeit, aus der heraus sie in ihrer vorliegenden Form entwickelt wurde und die sie als Gleichgültigkeit gegenüber dem Individuum deshalb reflektiert: von allem abzusehen, was der Verwertung des Kapitals nicht unmittelbar oder mittelbar dient, also von allem Individuellen, was mehr ist als bloße Arbeitskraft, für die das Kapital sich auch interessiert als sich reproduzierende, als Konsument. Gleichzeitig ist Psychologie auch bürgerliche Psychologie in dem Sinn, daß sie Selbstbespiegelung des bürgerlichen Individuums ist. Jener isolierten, abstrakten Monade, die nur über den Austausch mit anderen in gesellschaftliche Beziehung tritt, in welchem sich ihre »persönliche Unabhängigkeit (als) auf sachlicher Abhängigkeit gegründet«<sup>21</sup> erweist, beschränkt »durch von ... (ihr) unabhängige und in sich selbst ruhende Verhältnisse«<sup>22</sup>. »Diese sachlichen Abhängigkeitsverhältnisse im Gegensatz zu den persönlichen erscheinen auch so ..., daß die Individuen nun von Abstraktionen beherrscht werden, während sie früher voneinander abhingen. Die Abstraktion oder Idee ist aber nichts als der theoretische Ausdruck jener materiellen Verhältnisse, die Herr über sie sind.«<sup>23</sup> Diese doppelt begründete Abstraktion vom Individuum gilt es zunächst zu verfolgen nach ihrer Seite als in psychologischer Herstellung verdoppelter, sei es, daß Psychologie entweder die qualitativen Unterschiede von Arbeitskraft, das unterschiedliche Geschick, die unterschiedliche Ausbildung, Interesse, Loyalität ... rationaler feststellt, oder – in fortgeschrittenerem Verständnis – darüber hinaus auch bereits die Bedingungen einrichtet, bzw. Vorschläge dazu macht, die die jeweils gewünschte Äußerung von Arbeitskraft provozieren. Von daher ist es gar nicht einmal mehr das Verhalten, sondern die Bedingungen von Verhalten sind der eigentliche Gegenstand der Psychologie. Der

<sup>21</sup> K. Marx, *Grundrisse*, S. 75.

<sup>22</sup> Ebd., S. 81.

<sup>23</sup> Ebd., S. 81 f.

ihren Regeln entsprechend organisierte Arbeitsprozeß ist auch materielle Wirklichkeit gewordene Psychologie.<sup>24</sup> Aber die Vergegenständlichung von Psychologie in Bedingungen von Verhalten ist keineswegs auf die Bedingungen industrieller Arbeit beschränkt. Vielmehr besteht psychologische Methode überhaupt darin, die für das gewünschte Verhalten spezifischen Bedingungen einzurichten. Nur dann ist sie effektiv, wenn ihr dies gelingt, und sei es dadurch, daß sie die jeweils vorliegende Konkretion gesellschaftlicher Bedingungen auf bloß situative, unmittelbare reduziert, durch solche substituiert.

Für das Individuum bedeutet dies, daß es sich in einer Situation befindet, die von anderen, vom Untersucher des jeweiligen Experiments oder vom Verhaltenstechniker<sup>25</sup>, der den Arbeitsplatz analog dem Experiment gestaltet, das Betriebsklima reguliert etc., derart einengend strukturiert worden ist, daß sein Verhalten in ihr, wie nach einem Plan vorherbestimmt ohne sein willentliches Zutun, nur noch ablaufen kann, gesteuert durch die Stimulusbedingungen der Situation; während ihm seinerseits eine Gestaltung vorenthalten ist.<sup>26</sup> Mit der Verfügung über die Bedingungen von Verhalten hat man das Verhalten des Individuums selbst im Griff, verfügt man – innerhalb der Grenzen dieser Situation – über das Individuum, und dies in um so größerem Maße, je weniger es ihr entgegen kann, je mehr es gezwungen ist, sich in diese Situation zu begeben. Diesen Zwang übt nicht die Psychologie aus. Es ist gesellschaftlicher Zwang, begründet in der Notwendigkeit des Verkaufs der Arbeitskraft, mit dem das Individuum dem Kommando des Kapitals unterstellt wird, damit den konkreten Arbeitsbedingungen, die der Kapitalist hat einrichten lassen. Auch ist die Einengung von Verhaltensmöglichkeiten auf die von vorgegebenen Bedingungen allein erlaubten nicht erst das Werk der Psychologie, sondern als psychologische Technik nur die Reproduktion der gesellschaftlich üblichen, ausgeklügelten, raffinierteren eben, weil den »human factors« geschmeidiger angepaßt.<sup>27</sup>

Diese Psychologie behandelt das Individuum nicht anders denn als jenes Objekt, welches es im Arbeitsprozeß ohnehin bereits ist, sie verfestigt in ihrer aktuellen Anwendung diesen gesellschaftlich gegebenen Objektstatus eher als daß sie ihn aufbricht, sie unterwirft das Individuum jenen Zwecken, die

<sup>24</sup> K. Marx, *Texte zu Methode und Praxis II: Pariser Manuskripte 1844*, a.a.O., S. 82.

<sup>25</sup> So nennen sich die Skinner-Leute selbst, vgl. (Aerospace Education Foundation), *Technology and Innovation in Education*. New York 1968.

<sup>26</sup> K.-J. Bruder, »Frustration – Kritik eines psychologischen Begriffs«. In: *Psychologen-Info* (Heidelberg), 1970, 3, S. 5–10.

<sup>27</sup> K.-J. Bruder, »Kognitive Kontrolle der Motivation?« In: *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 1970, 1, S. 89–96.

der gesetzt hat, in dessen Interesse die jeweilige psychologische Technik konstruiert und eingesetzt wird. Man würde also dem eigentlich intendierten Ziel politischer Praxis entgegenhandeln, würde man sich dieser Psychologie einfach bedienen. Aber auch jede andere Psychologie, die entweder die Bedingungen (des Erwerbs) revolutionären Bewußtseins und Handelns zu setzen sich vornimmt oder die vorliegenden Bedingungen auf ihren, die Entstehung revolutionären Bewußtseins und Handelns fördernden bzw. einschränkenden Charakter hin untersuchen will, hat die Subjekt-Objekt-Beziehung noch nicht aufgehoben, in der der bürgerliche Wissenschaftler zu einem Gegenstand steht, solange ihre Fragestellungen selbst nicht hervorgegangen sind aus der Diskussion der revolutionären Gruppen und ihre Ergebnisse in diese nicht zurückgeholt werden; sie übernimmt als Psychologie mit der Arbeitsteilung die Struktur bürgerlicher Einzelwissenschaft.

Im Bemühen, das Individuum mit ihrer Hilfe, d. h. durch psychologische Techniken, zum revolutionären Handeln zu befähigen, steckt die Gewißheit, selbst bereits zu besitzen – und sei es als sicheres Wissen –, was das Individuum sich allererst angeeignen soll, ist »richtiges« revolutionäres Handeln immer schon definiert, dem zum Objekt der Psychologie gewordenen Subjekt vorgeschrieben. Gleichzeitig wird diese Subjekt-Objekt-Trennung in technischer Weise durchzusetzen versucht: revolutionäres Handeln, das auf Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse doch zielen sollte, wird nicht als in dieser Veränderung entstehendes begriffen, durch die Subjekte der Veränderung selbst hervorgebracht,<sup>28</sup> sondern als Folge bereits (durch andere) veränderter Bedingungen; und zwar nicht gesellschaftlich allgemeiner, sondern unmittelbarer, die als Konkretion der gesellschaftlichen Verhältnisse nur die der bestehenden sein können.

Aber auch die bloße Untersuchung von revolutionärem Handeln, im Bezugsrahmen von Psychologie, muß von einem selbstgesetzten Verständnis des richtigen revolutionären Handelns ausgehen, solange sie sich selbst nicht in diese Praxis einbezieht, die jenes Verständnis als das der beteiligten Subjekte allererst hervorbrachte. Zwar wird Praxis nicht durch Technik ersetzt. Gleichwohl wird die Subjekt-Objekt-Trennung aufrechterhalten dadurch, daß man den Untersuchungsobjekten die Praxis überläßt, während man sich selbst in die theoretisierende Distanz absetzt, und von dort aus Anleitung

<sup>28</sup> Vgl. K. Marx, *Deutsche Ideologie*. MEW, Bd. 3, S. 70: die doppelte Bestimmung der Notwendigkeit der Revolution: „... daß also die Revolution nicht nur nötig ist, weil die herrschende Klasse auf keine andre Weise gestürzt werden kann, sondern auch, weil die stürzende Klasse nur in einer Revolution dahin kommen kann, sich den ganzen alten Dreck vom Halse zu schaffen und zu einer neuen Begründung der Gesellschaft befähigt zu werden.“

gen zu jener Praxis mit den Ergebnissen dieser Untersuchungen zu geben gleichwohl beansprucht.

Beide Positionen, von denen aus eine neue Psychologie (in revolutionärer Absicht) gefordert (und betrieben) wird, nehmen damit die Notwendigkeit der Kritik als Konstitutionsbedingung revolutionären Bewußtseins und Handelns, der Einsicht in die Notwendigkeit einer »gründlichen Revolution«, in keiner Weise ernst, von Kritik als umwälzender Praxis und kollektivem Kampf, in der der bloße Theoretiker als *isolierter* überflüssig wird, in der mit der Vereinigung von Kopf und Hand das Subjekt-Objekt-Verhältnis aufgehoben wird.

Das heißt allerdings gerade nicht, auf theoretisches (und empirisches) Wissen zu verzichten. Im Gegenteil setzt revolutionäres Handeln, als Antwort auf jene gesellschaftliche Wirklichkeit, die es ändern will, gerade Wissen über sie voraus. Wissen jedoch, das zwar nicht einfach aus dieser Praxis unmittelbar zu gewinnen ist, sondern aus ihr nur, wenn es deren Unmittelbarkeit sinnlicher Erfahrung wie die ihrer sie herausfordernden Bedingungen übersteigt; aber als auf praktische Veränderung dieser Wirklichkeit zielend, muß Wissen Reflexion der Praxis sein, wie Praxis Praktischwerden der Reflexion, im Sinn jenes Satzes von Engels: »Für den schließlichen Sieg der im »Manifest« aufgestellten Sätze verließ sich Marx einzig und allein auf die intellektuelle Entwicklung der Arbeiterklasse, wie sie aus der vereinigten Aktion und der Diskussion notwendig hervorgehen mußte.«<sup>29</sup> Praxis als selbst nicht nur aktuelles, zeitlich und räumlich begrenztes Ereignis, sondern im geschichtlichen Kontext einer gesellschaftlichen Bewegung sich vollziehende, enthält selbst der Möglichkeit nach dieses Übersteigen ihrer (und ihrer Bedingungen) Unmittelbarkeit in der Überlieferung ihrer geschichtlichen Erfahrung von Auseinandersetzungen. Als ihrer Geschichte bewußte Praxis ist sie durch das in ihr aufbewahrte Wissen immer schon angeleitet. Diese Unmittelbarkeit muß überstiegen werden, zum einen weil die unmittelbaren Bedingungen Konkretionen der gesellschaftlichen Verhältnisse sind und nur als solche begriffen Ansatzpunkt ihrer Veränderung sein können; zum anderen weil das Kapital als dieses gesellschaftliche Verhältnis im Prozeß der Verwissenschaftlichung der Produktion wie der Regelung der gesellschaftlichen Verkehrsformen ein Wissen hervorgebracht hat, das kritischer Reflexion ein adäquates Erfassen dieser Wirklichkeit versperrte, wollte man auf es verzichten.

In diesem Sinn wird auch die Beschäftigung mit bürgerlicher Psychologie als der der bürgerlichen Gesellschaft bzw. dem in

<sup>29</sup> F. Engels, III. Vorwort zur deutschen Ausgabe des *Manifest der Kommunistischen Partei*. Bücherei des Marxismus-Leninismus. Berlin 1967, S. 16.



dieser lebenden Individuum adäquate Psychologie unumgänglich. Richtet sie doch die (unmittelbaren) Bedingungen ein, bzw. effektiviert die vorhandenen, unter denen die Individuen im Kapitalismus arbeiten und leben müssen, deren konkrete Gestalt aber durch die Bedingungen und Notwendigkeiten der Kapitalverwertung bestimmt ist. Sie wäre also als Wissen über das Herrschaftssystem zu verwenden – wie die These von Hannover lautete –, darüber, wie diese unmittelbaren Bedingungen beschaffen sind, was mit dem Individuum geschieht, aufgrund welcher Bedingungen seine eingeschränkten Reaktionsweisen zustande kommen, unter der allgemeinen Bedingung der Herrschaft des Kapitals. Allerdings in spezifischer Weise: Einerseits stellt die Psychologie zutreffend dar, wie das Verhalten tatsächlich ist: durch andere bestimmt, quasikausale Reaktion auf Bedingungen, die nicht die des Individuums, auch nicht von ihm gesetzte sind. Andererseits verfehlt die Psychologie das tatsächliche Wesen des Verhaltens, den gesellschaftlichen Charakter seiner Bestimmtheit, wenn die Untersuchungen von Verhalten unter Bedingungen des Experiments, als dem reinsten Ausdruck psychologischer Methode, und die Herstellung von Verhalten unter experimentanalogen Bedingungen, diese experimentellen Bedingungen als Bedingungen von Verhalten schlechthin erscheinen lassen. Das heißt, wenn Verhalten ausschließlich bedingt gedacht wird durch solche Bedingungen wie die des Experiments, die situative sind, wird von den diese situativen Bedingungen selbst wieder bestimmenden Bedingungen der gesellschaftlichen Verhältnisse abstrahiert. Abstrahiert von den gesellschaftlichen Bedingungen reaktiven Verhaltens, die zugleich die Bedingungen der Möglichkeit und Notwendigkeit einer Psychologie sind, die solches Verhalten nur provoziert, wird der reaktive Charakter wiederum zu einer Eigenschaft von Verhalten an sich. Damit kann schließlich, was durch die gesellschaftlichen Verhältnisse erst hervorgerufen, zur Rechtfertigung dieser Verhältnisse dienen bzw. zur Rechtfertigung einer Behandlung von Verhalten (und damit des Individuums), die, indem sie einer Response die Stimulus-Bedingungen vorgibt, bloßes Reagieren perpetuiert, den Individuen jene Responses abverlangt, womit sie die gesellschaftlichen Verhältnisse reproduzieren.

Diese Darstellungsweise der Psychologie liegt begründet in ihrem doppelt bestimmten Status, allgemeine Theorie über das (Verhalten des) Individuum(s) und Technologie (der Einrichtung der Verhaltensbedingungen) zugleich zu sein<sup>30</sup>; als

<sup>30</sup> K.-J. Bruder, »Verhalten als Funktion der Bedingungen von Verhalten. – Zum Doppelcharakter der bürgerlichen Psychologie«. In: *Wissenschaftstheorie und gesellschaftliche Praxis*. edition 2000, Gießen 1972.

Technologie muß sie präzise Feststellungen treffen, jedoch in einem reduzierten Ausschnitt; als allgemeine Theorie wird sie mit allgemeiner Gültigkeit ausgestattet, deren Grundlage außerhalb der Psychologie selbst liegt: in den allgemein herrschenden Vorstellungen und Ideen. Als *allgemeine* Vorstellungen dienen sie dem Individuum zur Verständigung (mit anderen, über sich, über seine Verhältnisse), als *allgemein herrschende* Vorstellungen, die die der Herrschenden sind<sup>31</sup>, machen sie Verständigung zu einer im Sinn der Herrschenden, und Handeln im Bezugsrahmen dieser Verständigung zur blinden Reproduktion der herrschenden Verhältnisse; worin die Notwendigkeit der (Ideologie-)Kritik dieser Vorstellungen gründet, mit dem Ziel, ihre (Vor-)Herrschaft zu brechen, als Kritik der undurchschauten Verflochtenheit von Verhalten und Bewußtsein in die Totalität der gesellschaftlichen Bedingungen, Kritik des verzerrten Verständnisses des Individuums von sich und seinen gesellschaftlichen Bedingungen. Dieses verzerrte Verständnis ist selbst nicht bloß Ausdruck der wirklichen Verhältnisse, sondern kann gleichzeitig (hilflose) Auflehnung gegen diese sein.<sup>32</sup> Seine Inhalte sind demnach nicht nur als Stoff der Analyse der Ideologiekritik zu betrachten, sondern sie bilden gleichzeitig den »Motivationshorizont ihres emanzipatorischen Interesses«<sup>33</sup>. An ihnen muß Ideologiekritik im Sinn der bestimmten Negation ansetzen, wie im positiven Sinn der Aufhebung, der Anerkennung der Berechtigung des in ihnen verzerrt zum Ausdruck Kommenden.

Psychologie ist aber nicht nur eingebunden in diese allgemeinen Vorstellungen, sondern sie ist selbst säkularisierende Kritik von undurchschauten Gründen (Bedingungen) von Verhalten, aber Kritik, die diese durchsichtig macht auf dem Hintergrund der Einrichtung von Verhaltensbedingungen und damit der Verfügung über das (Verhalten des) Individuum(s). Sie ist also jeder auf Emanzipation zielenden Kritik entgegengerichtet. Als (Selbst-)Kritik vom Individuum übernommen, nimmt es diese Anstrengung der Verfügung tendenziell in eigene Regie.

Ideologiekritik, die damit rechnet, daß ihre kritische »Information über Gesetzeszusammenhänge (des sozialen Handelns) im Bewußtsein der Betroffenen selber einen Vorgang der Re-

<sup>31</sup> MEW, Bd. 3, S. 46.

<sup>32</sup> »Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elends und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend.« »Die Religion ist die allgemeine Theorie dieser Welt.« »Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glücks des Volkes ist die Forderung seines wirklichen Glücks. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf.« (K. Marx, *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*. Einleitung, MEW, Bd. 1, S. 378 f.)

<sup>33</sup> D. Böhler, *Metakritik der Marxschen Ideologiekritik*. Frankfurt a. M. 1971, S. 55.

flexion auslöst<sup>34</sup>, schließt auch Psychologiekritik ein, als Kritik der ideologischen Darstellung von Verhalten als unvermitteltem und seiner Bedingungen als situativen, die den Zwang der gesellschaftlichen Verhältnisse vermitteln. Aber nicht nur der Darstellung, sondern auch ihrer Herstellung. Psychologiekritik stellt sich als Aufgabe überall dort, wo Psychologie praktisch wird. Nicht nur in der eng umschriebenen Praxis des Psychologen, sondern im weiten Feld der Arbeit mit Psychologie: als Technik der Ausschaltung von Politik.

Aber gerade dort wird die Forderung nach einer »neuen« Psychologie am lautesten erhoben oder die bloß kritische Inanspruchnahme der Psychoanalyse als einer »kritischen Theorie des Subjekts« praktiziert, wo sich am klarsten erkennen ließe, daß die neue »positive Wissenschaft«, die der alten entgegenzusetzen wäre, deren Kritik nur sein kann<sup>35</sup>; wie auch, daß die einzig adäquate Antwort auf den gesellschaftlichen Charakter dessen, was diese Psychologie ändern sollte, den Individualismus der Individuen, die Veränderung seiner Reproduktionsbedingungen ist. Als Verhalten und Denken entsprechend bürgerlicher Normen ist er Produkt auch der Entpolitisierung und nur als solches tendenziell aufzubrechen, d. h. durch Initiierung der ausgeschalteten politischen Praxis. Für diese Initiierung gilt, daß sie sich in der Kritik der bestehenden Verhältnisse nur konstituiert, die auch diese Ausschaltung ermöglichten, daß sie den Kritiker selbst einschließt, seine politische Praxis, daß sie ihn einschließt als kollektive, die gleichzeitig die Dichotomie von lokaler Borniertheit und überregionaler Beliebigkeit überwindet, daß sie theoretische vor allem insoweit ist, als sie Kritik der Geschichte bisheriger Politik (und ihres Versagens) ist, jedoch keine bloße literarische, daß sie deren Gestalt vielmehr aufhebt in der Politisierung bloß theoretischer Kritik.

Hannover, im August 1972

Klaus-Jürgen Bruder

<sup>34</sup> J. Habermas, *Technik und Wissenschaft als »Ideologie«*. Frankfurt a. M. 1968, S. 158.

<sup>35</sup> MEW, Bd. 3, S. 27. K. Marx, *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Kritik des Hegelschen Staatsrechts*. MEW, Bd. 1, S. 296.